



DIE SCHÖNSTEN
MÄRCHEN
UND SAGEN

ILLUSTRIERT VON
GÜNTHER JAKOBS

esslinger

Die schönsten Märchen

- 9 Schneewittchen
- 17 Die Bremer Stadtmusikanten
- 21 Die drei kleinen Schweinchen
- 25 Der Fischer und seine Frau
- 33 Hänsel und Gretel
- 39 Das kleine Mädchen mit den Streichhölzern
- 41 Der kleine Däumling
- 45 Die Gänsemagd
- 49 Der Schweinehirt
- 53 Das Märchen vom falschen Prinzen
- 59 Die kleine Seejungfrau
- 67 Die zertanzten Schuhe
- 71 Goldlöffchen und die drei Bären
- 75 Die drei Federn
- 79 Die Schneekönigin
- 91 Jorinde und Joringel
- 95 Die sieben Schwaben
- 99 Kalif Storch
- 105 Hans und die Bohnenranke
- 113 Das Waldhaus
- 119 Die zwölf Jäger
- 125 Die Schöne und das Biest
- 141 Die Wichtelmännchen



- 143 Das Wasser des Lebens
- 151 Die wilden Schwäne
- 163 Siebenschön
- 169 Spindel, Weberschiffchen und Nadel
- 173 Der Geist im Glas
- 179 Die Nachtigall
- 188 Der süße Brei



Die bekanntesten Sagen

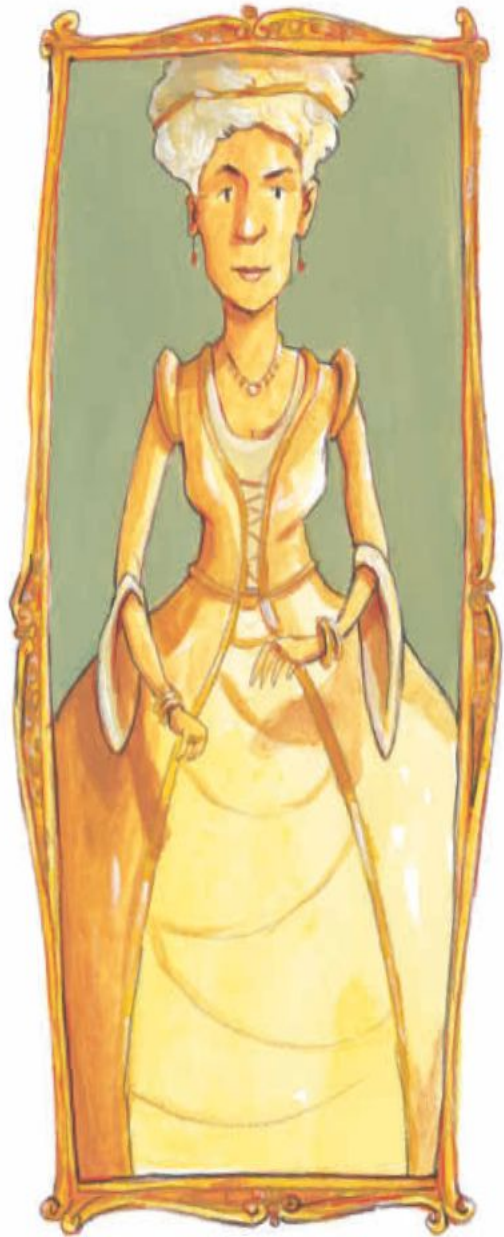
- 190 Wilhelm Tells Meisterschuss
- 194 Ragnar Lodbrok und der grässliche Lindwurm
- 198 Robin Hood, König der Diebe
- 203 Till Eulenspiegel
- 207 Siegfried, der Drachentöter
- 212 Das schöne Mädchen Petersilie
- 217 Der Fels der Loreley
- 220 Prinz Irregang und Jungfer Miseri
- 225 Der boshafte Puka und sein Moor
- 229 Der grüne Ritter
- 235 Die drei Schwestern
- 240 Drei Aufgaben für die Liebe
- 245 Das Land des Teufels

- 250 Quellenangaben



Schneewittchen

Es war einmal mitten im Winter, da saß eine Königin am Fenster und nähte. Während sie so nähte und draußen den schönen Schnee betrachtete, stach sie sich in den Finger, und drei Tropfen Blut fielen in den Schnee. Und weil das so schön aussah, sprach sie: „Hätte ich nur ein Kind, mit Haut, so weiß wie Schnee, mit Lippen, so rot wie Blut, und mit Haar, so schwarz wie das Ebenholz an den Fensterrahmen!“ Bald darauf bekam sie eine Tochter, und alle ihre Wünsche gingen in Erfüllung: Das Mädchen hatte weiße Haut, rote Lippen und herrliches schwarzes Haar und wurde daher ‚Schneewittchen‘ genannt. Kurz nach der Geburt aber starb die Königin, und ein Jahr später heiratete der König erneut. Die neue Königin war eine schöne Frau, aber stolz, hartherzig und eitel. Niemand im ganzen Lande sollte sie an Schönheit übertreffen. Sie besaß einen Zauberspiegel, und hin und wieder stellte sich die Königin vor ihn hin und fragte: „Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?“



Und der Spiegel antwortete darauf: „Frau Königin, Ihr seid die Schönste im ganzen Land!“ Da war die Königin zufrieden, denn sie wusste, dass der Spiegel stets die Wahrheit sagte.

Schneewittchen aber wuchs heran und wurde von Tag zu Tag schöner. Das sah auch die Königin mit neidvollem Blick, und als sie wieder einmal ihren Spiegel befragte: „Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?“, da antwortete dieser: „Frau Königin, Ihr seid die Schönste hier, aber Schneewittchen ist tausendmal schöner als Ihr.“

Da wurde die Königin gelb und grün vor Neid und begann, das Mädchen zu hassen. Immer größer wurde ihr Hass, bis sie eines Tages einen Jäger rufen ließ und ihm befahl: „Bring das Mädchen tief in den Wald und töte es dort. Als Beweis bringst du mir Lunge und Leber!“

Der Jäger musste gehorchen und lief mit dem Kind in den Wald. Als er aber seine Flinte zog und es töten wollte, da begann Schneewittchen bitterlich zu weinen, und der Jäger, der ein gutes Herz hatte, brachte es nicht über sich, das Mädchen umzubringen. ‚Die wilden Tiere werden es bald fressen‘, dachte er und ließ Schneewittchen im Wald zurück.

Um die Königin zufriedenzustellen, schoss er schließlich ein Reh, weidete es aus und brachte Lunge und Leber ins Schloss zur Königin.

Schneewittchen aber irrte nun voller Angst mutterseelenallein im Wald herum. Sie lief über spitze Steine und durch Dornhecken, aber die wilden Tiere taten ihr nichts. Endlich entdeckte sie mitten im Wald ein kleines Häuschen und ging hinein, um sich etwas auszuruhen.

Wie staunte das Mädchen, als es in dem Häuschen einen gedeckten, kleinen Tisch mit sieben Tellerchen, sieben Messerchen, sieben Gabelchen, sieben Löffelchen und sieben kleinen Becherchen fand! Und an der Wand waren sieben kleine Bettchen aufgestellt.

Schneewittchen war hungrig und durstig und aß von jedem Tellerchen ein Häppchen, denn sie wollte nicht einem alles wegnehmen. Dann trank sie aus jedem Becherchen einen Schluck und legte sich schließlich erschöpft in eines der kleinen Bettchen, wo sie sofort einschlief.

Als es dunkel geworden war, kehrten sieben Zwerge zurück, die in dem Häuschen wohnten und tagsüber in den nahen Bergen nach Erz hackten. Sie merkten sofort, dass irgendetwas nicht stimmte.

„Wer hat auf meinem Stühlchen gegessen?“, fragte der Erste.

„Wer hat von meinem Tellerchen gegessen?“, fragte der Zweite.

„Wer hat von meinem Brötchen genommen?“, fragte der Dritte.

„Wer hat von meinem Gemüschchen gegessen?“, fragte der Vierte.



„Wer hat mit meinem Gabelchen gestochen?“, fragte der Fünfte.

„Wer hat mit meinem Messerchen geschnitten?“, fragte der Sechste.

„Wer hat aus meinem Becherchen getrunken?“, fragte der Siebte.

Als sie sich umsahen, entdeckten sie das schlafende Mädchen, und es sah so friedlich und schön aus, dass sie es sofort in ihre Herzen schlossen.

Am Morgen wurde Schneewittchen wach und erblickte die sieben Zwerge. Sie erschrak fürchterlich, aber die Zwerge redeten ihr gut zu, und da erzählte das Kind, was passiert war.

„So bleib doch bei uns“, schlugen die Zwerge vor. „Wenn du den Haushalt führst, für uns kochst und putzt und wäschst und die Betten machst, dann soll es dir an nichts fehlen!“

„Von Herzen gern“, antwortete Schneewittchen.

Von da an kümmerte sie sich jeden Tag, wenn die Zwerge zur Arbeit gegangen waren, um den Haushalt, und wenn die sieben am Abend heimkehrten, war alles blitzblank und eine schöne Mahlzeit stand auf dem Tisch.

Aber weil Schneewittchen den ganzen Tag allein im Haus war, warnten die Zwerge sie:



„Hüte dich vor deiner bösen Stiefmutter! Sie wird sicher herausfinden, dass du hier bist. Lass bloß niemanden in Haus!“

Die Zeit verging, und die Königin trat wieder einmal vor ihren Zauberspiegel und fragte: „Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?“

Und der Spiegel antwortete: „Frau Königin, Ihr seid die Schönste hier, aber Schneewittchen über den Bergen bei den sieben Zwergen ist noch tausendmal schöner als Ihr.“

Da erschrak die Königin und begriff, dass der Jäger sie betrogen hatte und Schneewittchen noch am Leben war.

Das ließ ihr keine Ruhe, und sie schmiedete einen neuen Plan. Sie verkleidete sich als alte Krämerin und färbte sich das Gesicht mit Ruß, bis sie nicht mehr zu erkennen war.

So lief sie über die sieben Berge zu den sieben Zwergen und klopfte an die Tür des kleinen Hauses: „Schöne Ware zu verkaufen, schöne Ware!“

Schneewittchen schaute aus dem Fenster und fragte: „Was habt Ihr denn zu verkaufen?“

„Hübsche Schnürriemen aus bunter Seide, einer schöner als der andere“, antwortete die Frau.

„Einen Schnürriemen kann ich gut gebrauchen“, dachte Schneewittchen, „und die ehrliche Krämerin kann ich wohl hereinlassen.“ Sie öffnete die Tür und suchte sich einen hübschen Riemen aus.

„Wollt Ihr ihn nicht gleich probieren?“, fragte die Alte. „Wartet, ich helfe Euch beim Schnüren!“

Schneewittchen ahnte nichts Böses, aber die Alte schnürte und schnürte und schnürte so fest, dass das Mädchen keine Luft mehr bekam und wie tot zu Boden fiel.

„Jetzt bist du die Schönste gewesen!“, zischte die Alte und verschwand.

Als die Zwerge am Abend nach Hause kamen und Schneewittchen am Boden liegen sahen, erschrakten sie fürchterlich. Aber sie entdeckten den Schnürriemen und schnitten ihn auf. Da begann Schneewittchen wieder zu atmen und schlug die Augen auf. Sie erzählte den Zwergen von der Alten, und diese riefen: „Das war die böse Königin! Lass nur niemandem mehr herein, wenn wir nicht da sind!“

Die Königin aber war schnurstracks zurück ins Schloss gelaufen. Sie baute sich vor dem Spiegel auf und fragte: „Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?“

Und der Spiegel antwortete: „Frau Königin, Ihr seid die Schönste hier, aber Schneewittchen über den Bergen bei den sieben Zwergen ist noch tausendmal schöner als Ihr.“

Da wurde die böse Königin vor Zorn putterot und heckte einen neuen Plan aus. Mit allen Hexenkünsten, die sie verstand, vergiftete sie einen Kamm. Dann verkleidete sie sich als ein anderes altes Weib und lief erneut über die sieben Berge zu den sieben Zwergen.

„Schöne Ware zu verkaufen, schöne Ware!“, rief sie, als sie an das Zwergenhaus kam. Schneewittchen öffnete das Fenster und sprach: „Es tut mir leid, aber ich darf Euch nicht reinlassen.“

„Aber das Anschauen wird dir wohl erlaubt sein“, antwortete die Alte und zog den schönen Kamm hervor.

Er gefiel Schneewittchen so gut, dass sie die Alte schließlich doch hereinbat und einwilligte, als diese ihr anbot, sie zu kämmen. Sobald der Kamm aber ihren Kopf berührte, wirkte das Gift und Schneewittchen stürzte zu Boden.

„Jetzt ist es aus mit deiner Schönheit!“, rief die Alte böse und ging fort.

Als die Zwerge nach Hause kamen und Schneewittchen wiederum leblos vorfan-

den, hatten sie gleich die Königin in Verdacht und suchten und suchten, bis sie den giftigen Kamm fanden.

Als sie ihn herausgezogen hatten, wachte das Mädchen auf und erzählte, was passiert war. Abermals beschworen die Zwerge es, von nun an niemanden mehr hereinzulassen.

Die Königin aber eilte ins Schloss zurück, stellte sich vor den Spiegel und rief mit herrischer Stimme: „Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?“

Und der Spiegel antwortete: „Frau Königin, Ihr seid die Schönste hier, aber Schneewittchen über den Bergen bei den sieben Zwergen ist noch tausendmal schöner als Ihr.“

Da bebte die Königin vor Zorn und zeterte: „Schneewittchen muss sterben, und wenn es mein eigenes Leben kostet!“

In einer verborgenen Kammer vergiftete sie einen Apfel, der so köstlich aussah, dass jedermann Appetit auf ihn haben würde. Aber wer davon aße, käme nicht mit dem Leben davon.



Den vergifteten Apfel legte sie mit anderen Äpfeln in einen Korb, dann verkleidete

sie sich als Bäuerin und wanderte ein drittes Mal über die Berge zu den sieben Zwergen.

„Schöne Ware zu verkaufen, schöne Ware!“, rief sie, als sie am Haus der Zwerge angekommen war.

Schneewittchen öffnete das Fenster: „Es tut mir leid, aber ich darf nichts kaufen und niemanden hereinlassen“, sagte sie.

„Dann will ich dir eben etwas schenken, du gutes Kind“, antwortete die Alte und reichte ihr den vergifteten Apfel.

„Ich darf nichts annehmen“, erwiderte Schneewittchen, aber die Alte meinte: „Fürchtest du dich vor Gift? Schau, ich teile den Apfel in zwei Hälften, eine für mich und eine für dich.“

Dann schnitt sie den Apfel entzwei. Sie hatte aber nur die rote Seite mit Gift versehen, und die gab sie jetzt dem Mädchen.

Als Schneewittchen sah, dass die Alte nun selbst in ihre Hälfte biss, da lief ihr das Wasser im Munde zusammen, und sie konnte nicht widerstehen: Sie biss in die rote Hälfte und fiel augenblicklich tot zu Boden.

Die Königin betrachtete sie mit bitterbösem Blick und rief: „Weiß wie Schnee, rot wie Blut, schwarz wie Ebenholz! Diesmal können die Zwerge dich nicht retten!“

Und als sie zu Hause den Spiegel befragte: „Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?“, da antwortete er: „Frau Königin, Ihr seid die Schönste im Land!“



Da hatte ihr neidisches Herz endlich Ruhe.

Am Abend fanden die sieben Zwerge Schneewittchen leblos am Boden liegen. Sie atmete nicht mehr, und so sehr die Zwerge auch suchten, sie fanden nichts, wie sie das arme Mädchen retten könnten, es blieb tot.

Da weinten sie bitterlich, aber weil Schneewittchen so rosig und wunderschön aussah, brachten die Zwerge es nicht über sich, sie in der dunklen Erde zu begraben. Stattdessen fertigten sie einen gläsernen Sarg und legten Schneewittchen hinein. Dann schrieben sie mit goldenen Buchstaben darauf, dass in diesem Sarg eine Königstochter läge und brachten ihn auf einen Berg.

Jeden Tag und jede Nacht bewachte einer von ihnen die Totenstätte, und es sah aus, als ob Schneewittchen nur schlief.

Es trug sich zu, dass ein Königssohn in dem Wald unterwegs war und den gläsernen Sarg entdeckte. Und wie er Schneewittchen dort liegen sah, da entbrannte seine Liebe zu ihr, und er bat die Zwerge: „Bitte überlasst mir den Sarg, ich will euch geben, was ihr wollt.“

„Nicht für alles Gold der Welt!“, antworteten die Zwerge.

„Dann schenkt ihn mir, denn ich kann nicht leben, ohne Schneewittchen zu sehen“, bat der Königssohn so inständig, dass die Zwerge Mitleid mit ihm bekamen und zustimmten.



Als die Diener des Königssohnes den Sarg anhoben, um ihn zum Schloss zu tragen, stolperte einer von ihnen über eine Wurzel, und bei dem Ruck fiel das Stück des giftigen Apfels aus Schneewittchens Mund.

Da öffnete sie die Augen, hob den Deckel vom Sarg und fragte: „Ach Gott, wo bin ich?“

„Du bist bei mir“, antwortete der Königssohn und erzählte ihr, wie sich alles zugegetragen hatte. Am Schluss sagte er: „Ich habe dich lieber als alle andere auf der Welt. Willst du mit mir auf mein Schloss kommen und meine Gemahlin werden?“

Da ging Schneewittchen mit ihm, und ihre Hochzeit wurde mit großer Pracht gefeiert.

Zu dem Fest wurde auch die böse Stiefmutter eingeladen, und als sie mit prächtigen Kleidern vor dem Spiegel stand und fragte: „Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?“, da antwortete er: „Frau Königin, Ihr seid die Schönste hier, aber die junge Königin ist noch tausendmal schöner als Ihr!“

Und als die erboste Königin auf das Hochzeitsfest kam, erkannte sie, dass die junge Königin niemand anderes war als Schneewittchen, und vor Angst und Schrecken erstarrte sie. Aber es waren schon glühende Eisenpantoffeln gebracht worden, die musste sie nun anziehen und damit tanzen, bis sie tot zu Boden fiel.

Die Bremer Stadtmusikanten

Es war einmal ein Esel, der hatte viele Jahre für seinen Herrn die Säcke zur Mühle geschleppt. Aber nun war der Esel alt und schwach geworden, sodass der Bauer ihn nicht mehr brauchen konnte.

„Was soll ich ein nutzloses Tier durchfüttern?“, dachte der herzlose Bauer. „Schaffen wir es lieber aus der Welt.“

Aber der Esel war klug und merkte, dass der Bauer ihm an den Kragen wollte. Bei der ersten Gelegenheit lief er davon und machte sich auf den Weg nach Bremen. Dort, so dachte er, könnte er ja Stadtmusikant werden.

Als er ein Stück gegangen war, sah er einen Jagdhund am Straßenrand liegen. Der japste wie jemand, der sich müde gelaufen hat.

„Was japst du denn so?“, fragte der Esel. „Ach“, seufzte der Hund, „weil ich alt bin und für die Jagd nicht mehr zu gebrauchen, wollte mich mein Herr totschiagen. Da bin ich weggelaufen. Aber wovon soll ich jetzt leben?“

„Weißt du was“, sagte der Esel, „ich gehe nach Bremen und werde dort Stadt-



musikant. Komm doch mit und versuch dich auch in der Musik. Ich spiele die Laute, und du schlägst die Pauke.“ Der Hund hielt das für eine gute Idee, und so zogen sie zu zweit weiter.

Nachdem sie eine Weile gegangen waren, sahen sie am Wegrand eine Katze sitzen. Die sah aus wie drei Tage Regenwetter.

„Welche Laus ist dir denn über die Leber gelaufen?“, fragte der Esel.

„Ach“, seufzte die Katze, „ich bin in die Jahre gekommen, meine Zähne sind stumpf, und

ich sitze lieber hinter dem Ofen, statt Mäuse zu jagen. Deshalb wollte mich meine Herrin ertränken. Ich konnte zwar noch weglaufen, aber nun ist guter Rat teuer: Wo soll ich denn nur hin?“

„Komm mit uns nach Bremen! Du bist doch ein Meister der Nachtmusik und kannst mit uns Stadtmusikant werden.“

Die Katze fand, dass das ein guter Vorschlag war, und so zogen sie zu dritt weiter.

Kurze Zeit später kamen die drei an einem Hof vorbei. Auf dem Tor saß ein Hahn und schrie aus Leibeskräften.

„Was schreist du denn so, das geht einem ja durch Mark und Bein“, sprach der Esel.

„Ach“, krächte der Hahn. „Da habe ich gutes Wetter angekündigt, aber weil morgen Gäste kommen hat die Hausfrau kein Erbarmen und der Köchin befohlen, dass sie aus mir eine Suppe kochen soll. Heute Abend wird mir der Hals umgedreht, da schrei ich jetzt, solange ich es noch kann.“

„Da weiß ich was Besseres, du Rotschopf“, erwiderte der Esel. „Schließ dich uns an, wie ziehen nach Bremen. Etwas Besseres als den Tod findest du überall, und mit deiner Stimme können wir prima zusammen musizieren.“ Dem Hahn gefiel die Idee, und so zogen sie zu viert weiter.

Bis nach Bremen war es ein langer Weg, und am Abend kamen sie in einen Wald, in dem sie übernachten wollten. Der Esel und der Hund legten sich unter einen großen Baum, die Katze machte es sich auf einem

Ast gemütlich, und der Hahn flatterte bis in die Spitze. Von dort oben sah er sich nach allen Seiten um, und da entdeckte er in der Ferne einen Lichtschein. Er rief seinen Gesellen zu, dass gar nicht weit entfernt ein Haus sein müsse, in dem Licht brenne.

„Dann lasst uns dorthin gehen. Bestimmt ist es ein besseres Nachtquartier als hier“, meinte der Esel, und so machten sich die vier noch einmal auf den Weg.

Schon bald erreichten sie das hell erleuchtete Haus im Wald, das ein echtes Räuberhaus war. Der Esel, der der Größte war, schaute durch das Fenster hinein.

„Was siehst du, Grauer?“, fragte der Hahn.

„Einen gedeckten Tisch mit leckerem Essen und Trinken, und rundherum sitzen Räuber und lassen es sich gut gehen“, antwortete der Esel. Da beratschlagten die Tiere, wie sie die Räuber aus dem Haus jagen könnten, und einigten sich auf einen Plan. Der Esel stellte sich mit den Vorderfüßen auf das Fensterbrett, der Hund sprang auf den Rücken des Esels, die Katze kletterte auf den Hund, und der Hahn flatterte hinauf und setzte sich auf die Katze. Und als sie so standen, begannen sie alle auf einmal mit ihrer Musik: Der Esel schrie, der Hund bellte, die Katze miaute, und der Hahn krächte. Dann stürzten sie durch das Fenster in das Haus hinein, dass die Scheiben zerbrachen.

Die Räuber sprangen vor Schreck von ihren Stühlen auf. Sie dachten, ein Gespenst sei





hereingekommen. Unter dem lauten Geschrei der Tiere rannten sie in den Wald hinein. Die vier Kameraden aber setzten sich an den Tisch und schlugen sich mit den übrig gebliebenen Speisen den Magen voll. Als sie sich satt gegessen hatten, machten sie das Licht aus, und jeder suchte sich ein Plätzchen für die Nacht. Der Esel legte sich auf den Misthaufen, der Hund machte es sich hinter der Tür bequem, die Katze sprang auf den warmen Ofen, und der Hahn flatterte auf einen Balken. Und weil sie einen aufregenden Tag hinter sich hatten und müde waren von dem langen Weg, schliefen sie schnell ein.

Als die Räuber von Weitem sahen, dass im Haus alles dunkel geworden war, sprach der Hauptmann: „Wir hätten uns nicht ins Boxhorn jagen lassen sollen“, und schickte einen seiner Räuber los, um die Lage auszukundschaften.

Als der Räuber in die Küche trat, sah er die glühenden Augen der Katze. Er dachte, es seien Kohlen, und hielt ein Streichholz daran. Aber die Katze verstand keinen Spaß, sie sprang ihm ins Gesicht, schrie und kratzte. Der Räuber erschrak fürchterlich und wollte durch die Hintertür fliehen, aber dort lag der Hund. Der sprang ihn an und biss ihn ins Bein. Als der Räuber über den Hof lief, gab ihm der Esel einen kräftigen Tritt, und der Hahn, der vom Lärm geweckt worden war, schrie aus Leibeskräften: „Kikeriki!“



So schnell ihn seine Füße trugen, lief der Räuber zu seinem Hauptmann zurück und berichtete, was er erlebt hatte: „Ach Hauptmann, in dem Haus sitzt eine furchtbare Hexe, die hat mir mit ihren langen Fingern das Gesicht zerkratzt. Vor der Tür lauert ein Mann mit einem Messer, der hat mich ins Bein gestochen. Auf dem Hof liegt ein schwarzes Ungetüm, das hat mich mit einer Keule verprügelt, und oben auf dem Dach sitzt ein Richter, der ruft: ‚Bringt mir den Schelm her.‘“

Von da an trauten sich die Räuber nicht mehr in das Haus. Und die vier Bremer Musikanten fühlten sich so wohl darin, dass sie nicht mehr heraus wollten und dort bis an ihr Lebensende fröhlich miteinander lebten.

Die drei kleinen Schweinchen

Es war einmal vor langer Zeit, da lebte eine Schweinemutter, die hatte drei kleine Ferkel. Die Kleinen aßen und aßen, so viel sie nur konnten, und wurden prächtige Schweinchen. Als sie schließlich alt genug waren, sagte die Mutter zu ihnen: „Ihr könnt jetzt nicht mehr bei mir bleiben, zieht hinaus in die Welt und sucht euer



Glück. Baut euch ein Zuhause und lebt glücklich und zufrieden.“ Sie küsste jedes Schweinekind und wünschte ihnen ein frohes Leben.

Das erste Schweinchen begegnete einem Mann, der trug ein Bündel Stroh unter dem Arm. Da sagte das Schweinchen: „Bitte, lieber Mann, gib mir dein Stroh, ich brauche ein Haus und will mir daraus eines bauen.“ Der Mann willigte ein und antwortete: „Gib mir dafür ein paar von deinen Borsten, ich möchte mir eine Bürste daraus machen.“ Da gab ihm das Schweinchen von seinen Borsten, der Mann reichte ihm das Stroh und half ihm, ein Haus daraus zu bauen. Vorne hatte das Haus eine große Tür und hinten eine kleine Tür. Dann schaute das Schweinchen sein Strohhaus an und jubelte: „Ich hab ein schönes Haus von Stroh, ich bin so sicher und so froh. Und kommt der böse Wolf vorbei, dann lache ich, hihi, heihei.“

Das zweite Schweinchen traf auf seinem Weg einen Mann, der zog einen Karren voller Holz. Da sagte das zweite Schweinchen zu ihm: „Wie gut, dass ich dir bege-

gnet bin. Bitte, lieber Mann, gib mir das Holz, ich will mir ein Haus daraus bauen.“ Der Mann erwiderte: „Ich will dir wohl gerne von meinem Holz abgeben. Aber gib mir erst von deinen Borsten, ich will mir eine Bürste daraus machen.“ Da riss sich das zweite Schweinchen einige von seinen Borsten aus und gab sie dem Holzfäller. Der teilte das Holz und half ihm, ein Haus zu bauen. Vorne hatte das Haus eine große Tür und hinten eine kleine Tür. Dann schaute das Schweinchen sein Holzhaus an und sang voller Freude: „Ich hab ein schönes Haus aus Holz, ich bin so sicher und so stolz. Und kommt der böse Wolf vorbei, dann lache ich, hihi, heihei.“ Das dritte Schweinchen aber begegnete einem Mann, der fuhr einen Wagen voller Ziegelsteine. Das Schweinchen hielt ihn an und rief: „Bitte, lieber Mann, gib mir ein paar von deinen Ziegelsteinen, denn ich will mir ein Haus daraus bauen.“ Der Mann war einverstanden und sagte: „Gib mir dafür erst genug von deinen Bors-

ten, damit ich mir eine Bürste daraus machen kann.“ Das Schweinchen gab ihm so viele Borsten, wie er haben wollte, und bekam dafür die Ziegelsteine. Der Mann half ihm, das Haus aufzubauen. Vorne hatte das Haus eine große Tür und hinten eine kleine. Dann schaute das Schweinchen voller Glück sein Ziegelhaus an und sang: „Ich hab ein schönes Haus aus Stein, es ist so sicher und so fein. Und kommt der böse Wolf vorbei, dann lache ich, hihi, heihei.“ So lebte nun jedes Schweinchen in seinem eigenen kleinen Haus, und ein jedes war glücklich und zufrieden. Das hätte ewig so dauern können, doch es kam eines Tages der Wolf aus dem Wald, klopfte an die große Tür des kleinen Strohhauses und rief: „Liebes, gutes kleines Schwein, lass mich doch zu dir hinein.“ Das Schweinchen aber antwortete: „Bin ganz allein, bin ganz allein. Lass dich nicht in mein Haus hinein.“



Da sagte der Wolf: „Ich werde strampeln und trampeln, ich werde husten und prusten und dein Haus zusammenpusten.“ Und der Wolf strampelte und trampelte, er hustete und prustete und pustete das ganze Haus zusammen. Aber das kleine Schweinchen war nicht mehr da. Es war schlau und hinten durch die kleine Tür zum zweiten Schweinchen ins Holzhaus gelaufen.

Der Wolf war enttäuscht und ging weiter zum Holzhaus des zweiten Schweinchens und sagte: „Liebes, gutes kleines Schwein, lass mich doch zu dir hinein.“ Aber auch das zweite Schweinchen antwortete: „Bin ganz allein, bin ganz allein. Lass dich nicht

in mein Haus hinein.“ Da rief der Wolf wütend: „Ich werde strampeln und trampeln, ich werde husten und prusten und dein Haus zusammenpusten.“ Und der Wolf strampelte und trampelte, er hustete und prustete und pustete das ganze Haus zusammen. Aber die zwei kleinen Schweinchen waren nicht mehr da. Denn sie waren hinten durch die kleine Tür hinaus zum dritten Schweinchen in die Ziegelhütte gelaufen.

Da ging der Wolf zum Ziegelhaus des dritten Schweinchens, klopfte an und rief: „Liebes, gutes kleines Schwein, lass mich doch zu dir hinein.“



Das Schweinchen aber antwortete: „Bin ganz allein, bin ganz allein. Lass dich nicht in mein Haus hinein.“

Da schrie der Wolf voller Zorn: „Ich werde strampeln und trampeln, ich werde husten und prusten und dein Haus zusammenpusten.“ Und der Wolf strampelte und trampelte, er hustete und prustete und pustete, aber er konnte das Steinhaus nicht zusammenpusten.

Da wurde er schrecklich wütend und brüllte: „Wart nur, gleich hab ich dich!“ Er machte sich daran, durch den Kamin ins Haus zu klettern. Als die drei Schweinchen merkten, was der Wolf im Schilde führte, bekamen sie große Angst. Das erste Schweinchen fragte: „Was sollen wir jetzt nur tun?“ Das zweite Schweinchen überlegte und sagte:

„Ich will ein großes Feuer im Kamin anmachen.“ Das dritte Schweinchen aber rief: „Ich will einen großen Topf mit Wasser aufstellen.“ Das taten sie dann auch.

Schon bald prasselte im Kamin ein Feuer und das Wasser im Topf kochte sprudelnd vor sich hin. Gerade da hatte es der Wolf geschafft, auf das Dach hinaufzuklettern und sprang in den Kamin. Er plumpste mitten ins heiße Wasser hinein. Schnell legten die Schweinchen noch einen Deckel auf den Topf. Dann tanzten sie vor Freude um den Kamin herum und sangen: „Der Wolf ist tot, der Wolf ist tot. Ein Ende hat die große Not.“

Von nun an lebten alle drei Schweinchen gemeinsam im Ziegelhaus und waren zufrieden und froh bis an ihr Lebensende.

